Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Bernhard Otto
Band: 1 (1779)
Heft: 40

Artikel: Frugalität : etwas aus der ökonomischen Moral
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-543968

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Sammler.
Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

Vierzigstes Stück.

Frugalität

etwas aus der ökonomischen Moral, von Pfr. A. . . sch.

S. Krünitz. ökon. Encyklop. Th. 14. S. 325.

Eine grosse Eigenschaft berühmter Männer, deren Ehrenvolles Andenken sich aus dem entfernkesten Alterthum durch eine lange Reihe Jahrhunderte bis auf unsere Zeiten erhalten hat — eine unschätzbare Tugend, die Quelle des Wohlstandes, der Familien und des allgemeinen Reichthums ganzer Länder, ein Gegengift wider die nagenden Sorgen des Kummers: was werden wir essen, oder was werden wir trinken, oder womit werden wir uns bekleiden? ein unfehlbares Mittel gegen den in Verachtung stürzenden Mangel, wider die beschämende Armuth, wider das durch eigne Schuld sich zugezogene bitterste Elend — eine so große, nützliche, nöthige, moralische Vollkommenheit findet in dem Reichtum unserer Sprache keinen eigenen Namen, und — darf ich es mit aller Achtung gegen andere Vorzüge unserer Zeiten sagen? — findet in unserm itzigen Weltalter wenige Verehrer!

Die ökonomische Tugend, welche ich hier besonders meine, hieß in dem alten Rom Frugalitas, und stand

daselbst in großem Ansehen. Sie war das Glück der Nation, als ein Attilius Regulus noch seinen Acker selbst bestellte, und vom Staube der eigenen Erde beschmutzt, nein geziert, den Ruf zum Bürgermeisteramt erhielt — als eben dieser große Mann vom Siege über Carthago zu seinem Pfluge wieder zurück zu kehren wünschte, und ihn die Ruhe, die Stille, die Ordnung, die Pflichten seines Hauswesens mehr rührten, als der ausserordentliche Glanz des bevorstehenden Triumphs und alles was sonst der Ehrgeitz reitzendes und versuchendes kennt. In diesem glückseligen und goldenen nicht goldhungrigen Weltalter war es, da Frugalität das Wohl, die Gesundheit, die Zufriedenheit, das Glück der Menschen gründete und unterstützte. Die grösten Männer die in der mächtigsten Republik, unter deren Vasallen auch Könige waren, am Ruder der Regierung saßen, lebten von dem was ihnen ihre eigene Wirthschaft darbot. Damals war statt Betten von Enderdunen, hartes Stroh hinlänglich, daß Helden Ruhe und Erquickung fanden. Damals kannte die glücklichere Welt das Uebel noch nicht, wodurch unnützer Aufwand, Verschwendung, Misbrauch des Vermögens, Wollust und weibische Weichlichkeit die nachfolgenden Zeiten mit Elend und Lastern drückten. Könnte ein Quintius Zinzinnatus, ein Curius, ein Cato, ein Fabrizius und andere Männer jener frugalen Zeiten in die weit ausgebreitete Spähre der Weichlichkeit, der Lüsternheit, der übertriebenen Wohllüste, der Tändeleien und Puppenspiele unserer Zeiten hineinblicken, würden sie nicht glauben müßen, die neuere Welt sey mit lauter Weibern angefüllt? Könnten sie die Armuth und den Mangel sehen, die wir mitten im Ueberfluß leiden, die Klagen über Nahrung und Auskommen hören, welche bei reichen Mitteln dazu ausgeschüttet werden; könnten sie das zu den wesentlichsten Pflichten der

Gesellschaf

Gesellschaft durch Schwelgerei erschöpfte Vermögen, die Bankerotten, die unnatürlichen Krankheiten, das sieche Leben, und den beförderten frühen Tod in ihrer Nachwelt wahrnehmen, und bemerken, was für eine grasse Anzahl Menschen durch leibliche Väter oder Mütter, durch Ehemänner und Ehefrauen, durch die nächsten Blutsfreunde mit Pracht, Aufwand und so genannte Vergnügungen in das tiefeste Elend gestürzt werden, so würden sie mitleidig glauben, eine feindselige Gottheit habe ihre Nachkommen verdammt, ihren Witz und Verstand, ihre Güter und Vermögen nur zu eigener Marter anzuwenden, welche die Frugalität sie hätte zu ihrer Glückseligkeit können gebrauchen lehren.

Ich finde so viel schönes, erhabenes und nützliches in dieser Tugend der alten Römer und anderer ausgestorbener Völker, daß ich dem Trieb nicht widerstehen kann, ihrer nähern Bestimmung ein Plätzgen in diesem Wochenblatt einzuräumen, und diese Abhandlung unsern Lesern in der reinen Absicht zu übergeben, ihre Hochachtung und Liebe zu einer Tugend zu erwecken oder zu stärken, und ihr Nachdenken auf die Mittel sie zu befördern und auszubreiten zu lenken, die ich als einen starken Damm gegen das überhand nehmende Elend der Welt, und als ein sehr nöthiges Verwahrungsmittel gegen den sonst unausbleiblichen Mangel wenigstens in dem grösten Theile unsers Vaterlandes ansehe.

Frugalität gehört in das Geschlecht häuslicher Tugenden, und betrift das innere unsers Hauswesens, unser Essen und Trinken, unsere Kleidung, Wohnung, Lebensart, Bestellung und Regierung des Hauses, Kinderzucht, Bedienung, Geräthschaften. Ursprünglich ist Frugalität

diejenige

diejenige Tugend, da ein Hausvater seinen Acker oder sein Feld dergestalten zu bearbeiten weist, daß er in den Früchten desselben genug findet, um die Bedürfnisse seines Lebens zu stillen. Im alten Rom waren jedem Bürger zwei, in der Folge sieben Jugera zu seinem Acker zugetheilt. Mehr Land war durch die Gesetze auch dem Vornehmsten verboten. Ein Jugerum war so viel, als mit einem Paar Ochsen in einem Tage umgepflüget werden konnte. So viel oder so wenig Boden wurde mit aller Klugheit und mit allem Fleiß wohl bestellet und bestmöglichst benutzet, und darauf so viel an Getreide und andern Früchten gewonnen, daß eine jede Famille davon unterhalten werden konnte. Der Ackerbau war damals eine Kunst und Wissenschaft, welche das gröste Lob erwarb, und davon selbst Könige, und die grösten und gelehrtesten Männer ihrer Zeiten Bücher schrieben. Wer nun von dem seinigen lebte, damit auskam und nichts weiter verlangte, noch bedurfte, hieß frugal.

Frugalität in ihrem ganzen Umfange betrachtet, ist eine Fertigkeit, sein besitzendes Gut so zu gebrauchen, daß die natürlichen und wahren Bedürfnisse des Lebens dabei völlige Befriedigung und ein Genüge finden. Folgende Sätze, die sich auf den gegebenen Begriff beziehen, und ihn auseinander setzen, werden die Sache deutlichen machen, und uns den Zugang in das Heiligthum dieser Tugend eröfnen und erleichtern.

I. Dem Frugalen fehlet nichts. Der Begriff der Frugalität faßet eine gewisse Genüge in sich, welche menschliche Bedürfnisse durch diese Tugend finden; eine Genüge so wohl der u verwöhnten Begierden, als auch der Güter selbst, die wir gebrauchen. Der Frugale un-

terscheidet sich also von dem, welcher so sparsam lebt, daß er in mancher Sache Mangel leidet, sich etwas entzieht, und seinen Begierden lieber Gewalt anthut, als sich die glückliche Genüge der Frugalität verschaffet. Frugalität steht zwischen Mangel und Ueberfluß, zwischen Verschwendung und filziger Sparsamkeit in der Mitte. Welch ein Einfluß hat die Frugalität in die Glückseligkeit der Menschen! Was ist Glückseligkeit anders als eine Genüge der Wünsche und Bedürfnisse? Ungestillte Bedürfnisse erregen Seufzen und Sehnen, Unzufriedenheit und Klagen; Bedürfnisse stillende Genüge erweckt Ruhe und Zufriedenheit. Ist das nicht Glückseligkeit, freylich sehr unbekannte Glückseligkeit! Unsere Zeit hat Mangel und Ueberfluß zugleich, und seufzet bei beiden; sie ist arm und reich, und niemals glücklich; es mangelt ihr das glückliche Mittel zwischen beiden. Genüge ist nirgends mehr zu finden, weil sich die Bedürfnisse mit dem Vermögen vervielfältigen, es meistens übersteigen, und die Lüsternheit ohne Schranken ist.

II. Der Frugale hat wenige und einfache Bedürfnisse. Die natürlichen und wahren Bedürfnisse des Menschen sind nicht so zahlreich und zusammengesetzt, als das Vorurtheil es glaubt. Die Natur genügt sich mit wenigem. Der Frugale hat zwar seine Bedürfnisse so wohl als der Verschwender, und man muß sich denselben nicht als einen Wilden in den amerikanischen Wüsten vorstellen, der nichts weiter bedarf, wenn er Schilf zur Hütte, und einige Kräuter, Früchte und Säfte zur Nahrung hat. Reinlichkeit, Ordnung, Bequemlichkeit und eine Art des Wohlstandes sind Dinge, welche die Natur noch neben Nahrung und Kleidung verlangt. Nur das ist dem Frugalen eigen, daß seine Bedürfnisse die Bedürfnisse der

Natur

Natur und Wahrheit sind; nicht des Vorurtheils, der Einbildung, der schlimmen Gewohnheit; daß er also weit weniger bedarf, als alle andere nicht frugale Menschen. Man erstaunt, wenn man den Bedürfnissen unserer Zeit nachdenkt, welche nur Mode, Gewohnheit und ein eingebildeter Wohlstand eingeführt haben. Unser Essen und Trinken —— wie viel gehört dazu, nach der Mode satt, oder vielmehr krank zu werden! Unsere Kleidung —— welch ein Chaos von Seide, Wolle, Leinen, Haaren, Fellen, Stoffen, Farben und Gestalten, um unsern Körper zu bedecken und zu verunstalten! Unsere Ruhe —— welch ein Aufwand von Barchet, Leinen, Federn, Decken, Pfühlen, Küssen, Gestellen und Umhängen! Unsere Wohnung —— welche zusammengesetzte Bedürfnisse setzt sie voraus, welch eine Menge von Meublen! Müste sich nicht ein wohldenkender Römer bei Anrichtung eines Hauswesens unserer Art allein an Geräthschaften, welche nur eine wohl eingerichtete Küche erfodert, arm kaufen? Und dann hätte er noch nichts für den Hunger.

III. Der Frugale weist die natürlichen und wahren Bedürfnisse von den falschen und eingebildeten wohl zu unterscheiden, und er erschwert sich die Befriedigung derselben nicht durch eine verkehrte Vorstellung. Seine Tafel ist leicht besetzt, weil er Essen und Trinken nicht als einen Dienst der Eitelkeit und der Wohllust, sondern als ein Mittel zur Nahrung und Erhaltung des Lebens ansieht. Er verlangt nichts weiter, als die Natur auch, Erquikung und Stillung des Hungers. Daher darf er seine Gerichte und sein Getränk nicht aus fremden Ländern verschreiben, sondern findet sie schmackhaft und dem Zweck der Natur gemäß in seinem Garten und in seiner Wirthschaft. Seine Ruhe ist bald befördert, weil er sie als

eine Erholung von Arbeiten nur suchet, und allenthalben findet, da sie den Müßiggänger in weichen Betten von Flaumfedern mit Atlas umhangen dennoch fliehet. Sein Haus mit Geräthschaft zu versehen, setzt ihn gewiß nicht in die Verlegenheit, in der wir manchen Anfänger erblicken, welcher das vor sich gebrachte Stück Geld an die Auszierung der Wände, und an die Ausfüllung der Zimmer und Schränke verwendet, und dann fräget: woher nun Essen und Trinken, und Anlage zu künftiger Nahrung? Wie viel kömmt darauf an, daß man nur auf die wahren und natürlichen Bedürfnisse des Lebens sehe! Wie viel könnte dadurch im Ganzen erspart werden, hin und wieder eine Thräne eines Elenden abzuwischen, einen Hungrigen zu erquicken, einen nagenden Kummer eines unglücklichen zu stillen, und sein erübrigtes Gut zu wahrhaftig göttlichen Endzwecken anzuwenden! Das sind auch wichtige Bedürfnisse der Menschheit, deren man aber unter der Menge eitler Afterbedürfnisse leider! kaum mehr gedenken darf!

IIII. Pracht, Vorzug, Großthun ist niemals der Endzweck des Frugalen bei dem Gebrauche seines Gutes. Der frugale Römer suchte nur durch Verdienste, und durch Verdienste um sein Vaterland groß und geachtet zu werden, und die Bezwinger der Welt waren in ihrem Hause klein, und kleiner, als in unsern Städtgen und Dörfgen mancher Bezwinger des sich aufblehnenden Lehrjungen. Wir hingegen suchen in Pracht und Aufwand ich weiß nicht was für eine Größe, wir schmeicheln uns wenigstens, uns damit einen Vorzug, ein Ansehen zu verschaffen. Wir wollen immer aus unserer eigenen Sphäre in diejenige fliegen, die über uns ist; die Flügel fehlen und wir kriechen, und werden in dieser Bemühung den

Zuschauern

Zuschauern über uns und unter uns lächerlich. Was für ein kindisches Mittel ist es doch durch Reichthum oder dessen Schein Aufsehen zu erregen, vornehm, groß und geehrt werden zu wollen! Ist Reichthum eine Ehre? Kann nicht einem Narren oder Taugenichts ein großes Erbe zufallen? Ist er gewissen Ständen eigen? Kann er nicht ohne alle Verdienste, ja oft mit beflecktem Gewissen, folglich durch Schande erlangt werden? Was ist ein reicher Bauer mehr als ein Bauer? Ein reicher Bürger mehr als ein Bürger? Wohl erworbner Reichthum ist ein Glück, giebt aber weder Verdienst noch Ehre, noch Vorzug; sein kluger Gebrauch allein und die dadurch an den Tag gelegte Tugend seines Besitzers kann Vorzüge und Ehre bringen.

Im folgendem Stück die Fortsetzung.